

Die drei Szenenkupfer sind gut gearbeitet, so wie daß Aeußere überhaupt empfehlend.

Th. Hell.

Gedichte von C. G. Mehlhose. Magdeburg, Kreuz.
1839. IV und 108 Seiten.

Den Parnas pflegen selten die Mediziner zu besteigen, in ihren Adern rollt meist Blut, wenig poetisches Feuer. Herr Mehlhose macht eine Ausnahme. Als Arzt in Bardeleben thätig, ist er ein Freund den Musen, besonders der edlen Dichtkunst, mit welchen sich die materialistischen Mediziner wenig befreunden mögen. Er spendet uns aus dem Kelter seines poetischen Geistes verschiedene Jahrgänge, die, wenn auch nicht berauschend, doch genießbar sind — die Blume findet sich in allen, den älteren und jüngeren, in dem einen mehr, in dem andern weniger. — Den obigen Gedichten gereicht zum Lobe, daß sie aus einer ernsten, sittlich-religiösen Gesinnung geflossen sind und nicht an der modernen poetischen Zerrißsenheit laboriren. Anziehend z. B. sind: Herzstärkung auf dem Sterbebette; — Der Gang nach dem Kirchhof; — An die Ewigkeit etc. Drollig ist das Gedicht: „An mich selbst,“ in welchem der Dichter seinen jetzigen Zustand kurz und bündig schildert. — Die Epigramme haben Referenten nicht sehr angesprochen.

Aeußere Ausstattung gut. Thuringus.

Frauenbilder, von G. P. R. James. Aus dem Englischen übersezt von Martin Bernhard. Herausgegeben von W. A. Lindau. Leipzig, Kollmann.
1839. Zwei Bände.

Eine Reihe lebensgeschichtlicher Schilderungen, die das Original unter dem Titel: „Memoirs of celebrated women“ bot. Die Handschrift des Originals rührt, wie James versichert, von einer nahen Verwandtin her, die, aus England abwesend, es ihm zur Veröffentlichung gab. Die klare, einfache Darlegung der Lebensschicksale geschichtlicher weiblicher Charaktere, macht dieses Buch zu einer eben so anmuthigen als lehrreichen Lektüre für das schöne Geschlecht, wie für die Bewunderer dieses in der Geschichte nicht selten männlich-großartig erscheinenden Geschlechts. Der 1. Theil bringt in sehr lesbarer Uebersetzung „Margarethe v. Anjou,“ das Bild einer Fürstin, die sich durch männliche Geistesstärke, durch Muth und Unererschrockenheit hervorthat, aber auch fast alle Fehler ihrer Zeit besaß, weshalb sie nicht für England allein, nein für die ganze Welt ein Gegenstand des Abscheues war; ferner „Johanna d'Arc,“ ein anziehendes Portrait der hehren Jungfrau mit dem politischen

Heiligenschimmer, die als ein Gotteswunder in der Geschichte und als Heroin auf dem Theater fortleben wird. Der 2. Theil führt uns drei, nicht minder historisch bedeutsame Gestalten vor; zuvörderst die seelengroße „Johanna Grey,“ die, eine der Geistreichsten, Liebenswürdigen und Makellosesten ihres Geschlechtes dem bekanntesten tragischen Schicksal verfiel. Auf dieses Bild folgt das noch glänzendere der „Elisabeth von England,“ einer Regentin, deren Thronzeit Epoche macht in der Geschichte Britanniens. Diese „Herrin der Meere,“ hatte ein so großes, bewundernswerthes Talent zum Regieren, daß man sagen kann, wie bei nur wenigen Herrschern, sie war für die Krone geboren. Wenige Könige Englands setzten diese Krone unter diffizileren Umständen auf, aber keinen König krönte ein so glänzender Erfolg, selbst im glücklichsten Zustande des Landes, als diese Königin unter so unseligen Verhältnissen. Der letzte weibliche Charakter, der uns vorgeführt wird, ist die „Frau v. Maintenon,“ oder: Franciska d'Albigné, die im Jahre 1683 vom damaligen Kroninhaber von Frankreich zur Gemahlin erhoben ward.

Leipzig.

F—r.

Wanderbuch, von Franz Dingelstedt. Leipzig, bei Einhorn. 1839.

Heine hat sich durch seine „Reisebilder“ nicht nur ein großes Verdienst um die Poesie, sondern auch um die Papiermüller erworben, und diese sollten ihn eigentlich zu ihrem Schutzpatron ernennen. — Er ist, so zu sagen, der Vater und Erzeuger aller seit dem erschienenen Reisenovellisten, Weltfahrer und literarischen Wanderer jedes Genres. Könnte man die Bücher voll Reiseplaudereien der verschiedensten Gattungen auf einander thürmen, der Parnas würde ein Maulwurfshügel dagegen seyn. Man muß gestehn, es hat auch ungemein viel Lockendes, bei den jetzt so erleichterten Reisemitteln ein Stück in die Welt hineinzufliegen, sich ganz à son aise gehn zu lassen, und endlich über die zurückgelegte „Weltfahrt“ ein Buch zu schreiben das nicht viel Kopfzerbrechen kostet, weil so eigentlich nichts darin steht. Ohnehin hat der Reisende die größte Merkwürdigkeit, die ihm schon vorn herein am genauesten bekannt, und von jeher am interessantesten erschienen ist, im Wagen, nämlich sich selber; ein bißchen Skandal findet sich ohne große Mühe auch wohl, und so ist denn das Buch bald ohne große Anstrengung geschrieben. Hat der Reisende überdieß für ein journalistes: „Dem Vernehmen nach wird nächstens die interessante Reisenovelle etc.“ oder: „Man spricht bereits viel in Berliner Circeln“ oder: „Wie man uns von Berlin